

Globale Konsequenzen der Asienkrise

Despina-Simona Racota

Für die ASEAN-Staaten, die nach Jahren starken Wachstums als Modell für die 'Emerging Markets' gesehen wurden, begann 1997 die Konfrontation mit einem plötzlichen Fall in tiefe Rezession. Die internationalen Kapitalmärkte reagierten mit der üblichen Härte. Investoren wurden skeptisch über die Aussichten der Region und handelten deutlich. Die folgenden Zahlen sprechen für sich: 1996 und 1997 waren die Asiaten sehr erfolgreich auf den weltweiten Kapitalmärkten, wobei der US-Dollar-Markt ungefähr 33 Mrd. US\$ pro Jahr ausmachte. Mit dem Verlust des Vertrauens der Investoren kamen 1998 nur noch 8 Mrd. US\$ für asiatische Kreditnehmer auf. Die Liquidität trocknete aus.

Die internationale Gemeinschaft bemühte sich, die negativen Konsequenzen einzugrenzen, während sich die Asienkrise weiterhin vertiefte. Komplexe Rettungspakete von mehr als 100 Mrd. US\$ wurden vom IWF für Thailand, Indonesien und Südkorea zur Verfügung gestellt. Zu erwähnen sind auch die Beiträge von Regierungen und anderen internationalen Organisationen. Insofern gab es Hoffnung auf eine zügige Erholung. Die am meisten betroffenen Währungen, der thailändische Bath, die indonesische Rupie und der koreanische Won hatten bis Mitte 1998 einen Teil ihres Wertverlustes aufgeholt und hatten sich stabilisiert. Die Exportvolumina waren robust. Es gab Anzeichen für Kapitalzuflüsse zum Markt.

Beruhigend war die Tatsache, daß nicht alle Länder gleichermaßen betroffen waren. China war relativ immun gegenüber den direkten Auswirkungen der Krise. Nicht nur der Yuan, der nicht frei konvertibel ist, hat seinen Wert behalten, sondern das Bruttoinlandsprodukt wuchs und wächst noch immer mit robusten Raten. Das Volumen der Devisenreserven wurde nicht nur von Japan übertroffen. Die Exporte nahmen weiterhin kräftig zu.

Trotzdem wurde jede Hoffnung auf eine zügige Erholung von einem unvorhergesehenen Ereignis zerschmettert. Obwohl es sich nicht direkt um eine Konsequenz der asiatischen Ereignissen handelt, traf die russische Krise die Finanzmärkte der Welt im August 1998. Sie war ein weiterer destruktiver Schlag gegen das Vertrauen der Investoren in die 'Emerging Markets' und gab einen erneuten starken Impuls für die Risikoaversion, die sich über den Weltmarkt ausbreitete. Die brasilianische Regierung mußte die Zinssätze im September 1998 zweimal erhöhen, um den Kapitalabfluß einzudämmen, was reale Zinssätze von über 15 % erzwang. Experten hielten ein IWF-Hilfspaket von 40 Mrd. US\$ für notwendig. Auch der südafrikanische Rand verlor ein Viertel seines Wertes gegenüber dem US\$, Zinssätze stiegen stark an und Aktien- und Anleihekurse fielen. Diese Ansteckung dehnte sich weiter aus. Die Renditen auf den im 'Emerging Markets' notierten Anleihen stiegen deutlich an, von einem durchschnittli-

chen Spread von 3,3 % gegenüber dem US Treasury Bonds auf mehr als 8 %. Die Liquidität sank weiter und erzwang die Flucht der Investoren aus allen 'Emerging Markets' in die sichere Zufluchtstätte des US-Staatsanleihemarktes. Die Krise weitete sich damit von Asien auf alle Märkte der Entwicklungsländer.

Eine der wichtigsten Konsequenzen der Unruhen in Asien und in den anderen 'Emerging Markets' war die Frage der Wechselkurssteuerung. Für die asiatischen Märkte ist das ein besonders akutes Problem, da in anderen Teilen der Welt eine deutliche geographische Anbindung an einen anderen bedeutenden Währungsblock besteht. Während die lateinamerikanischen Länder die USA als ihren wesentlichen Markt und ihre Hauptkapitalquelle haben, und der Wert ihrer Währung deutlich gegenüber dem US\$ gemagt und möglicherweise fixiert wird, ist es im Falle Osteuropas der Euro. Für Asien ist die Situation allerdings weniger eindeutig. Die USA und Europa sind wesentliche Exportmärkte für Asien. Im Fall der APEC-Staaten ist die geographische Anbindung an die USA in gewisser Hinsicht gerechtfertigt. Man muß berücksichtigen, daß die APEC nur ein regionales Forum ist und nicht über die Kompetenzen eines Wirtschaftszusammenschlusses verfügt. Japan bleibt nach wie vor ein sehr großer natürlicher Handelspartner und ist ein signifikanter Investor in der Region. Die südostasiatischen Länder profitierten von der

Schwäche des US\$ gegenüber dem Yen zwischen 1985 und 1995. Ihre Währungen wurden vorrangig gegenüber dem US\$ gemanagt oder waren sogar an den US\$ gekoppelt. Diese Strategie war deutlich erfolgreich bis 1995. Sie blieben konkurrenzfähig und konnten ein starkes exportgetriebenes Wachstum verbuchen. Als sich der Dollar/Yen Kurs-trend umkehrte, stiegen plötzlich die lokalen Währungen in realer Rechnung, was zu einer ernsthaften Erosion der Wettbewerbsfähigkeit führte. Die Kopplung an den US\$, die für die südostasiatischen Länder so vorteilhaft war, verursachte Spekulationen und führte 1997 zum Zusammenbruch.

Die Marktprognosen erwarteten einen spürbaren negativen Effekt auf die ganze Weltproduktion, in manchen Fällen bis zu einem Drittel. Tatsächlich scheinen die direkten Effekte wesentlich gedämpfter zu sein. Während Asien im Durchschnitt mit einer Quote von 36 % von Exporten in die USA und nach Europa abhängig ist, ist der vergleichbare Anteil der USA und Europas beim Export in den asiatischen Länder (außer Japan) relativ gering. So z.B. gehen nur 2,5 % der US-amerikanischen Exporte nach Südostasien. Japan, als natürlicher Handelspartner und als Investor in der Region, fühlte am stärksten die negativen Auswirkungen der Krise. Als eine direkte Konsequenz wurde Japans Exportanstieg deutlich flacher und die Volumina fielen 1998 erstmalig in diesem Jahrzehnt. Die japanische Volkswirtschaft geriet in eine Rezession, die weltweit Angst vor einer globalen Rezession weckte. Während die unmittelbaren Konsequenzen der Asienkrise im wesentlichen auf die 'Emerging

Markets' beschränkt waren, schienen die Probleme Japans, die von der Asienkrise negativ beeinflusst wurden, die Stabilität aller internationalen Märkte zu bedrohen.

Als Gewinner der Asienkrise gilt, nach einer Studie des Magazins „The Economist“, die USA, deren Wirtschaft eine außerordentlichen Stärke bewiesen und den Verlauf der Unruhen abgewendet hat. Das US-Wachstum hielt während der Ereignisse an und beschleunigte sich sogar gegen Ende 1998, als die Zahlen ein Wachstum des BIP von mehr als 6 % zeigten. Gleichzeitig blieb die Inflation gering, die Ausgaben der Konsumenten boomten und die Arbeitslosigkeit erreichte ein 30-Jahrestief von 4,3 %, eine Quote die geringer ist als in Japan oder in Hongkong. Mehr noch: Der Dow Jones Index durchbrach sogar die unvorstellbare 10.000er Marke und zog die europäischen Aktienmärkte mit sich auf die Rekordhöhe. Die von der US-amerikanischen Wirtschaft gezeigte Stärke erklärt nicht nur den Teil der Erholung, die auf dem asiatischen Markt einsetzte, sondern auch die Tatsache, daß die asiatischen Probleme keine neue Krise auslösten. Die globalen Konsequenzen sind sicherlich sehr unausgewogen. Während die US-Wirtschaft weiter wächst, treibt ein Großteil der restlichen Welt Richtung Deflation.

Die regionalen Wachstumsraten der nord-amerikanischen Wirtschaft sind gekennzeichnet durch eine umgekehrte Asymmetrie: Während die Wirtschaft der Pazifikküste bis 1997 boomte, so erkennt man zur Zeit einen deutliche Abflachung der Wachstums- und der Investitionsrate.

So verbuchte z.B. die kanadische Provinz Québec im ersten Quartal 1999 bessere Wirtschaftsraten als das dynamische British Columbia. Die Vision vom Pazifik-Jahrhundert scheint somit zu erblasen.

Obwohl der US-Aktienmarkt fortfährt, Rekordhöhen zu erreichen, verschlechtert sich das Handelsdefizit der USA von Monat zu Monat. Und das weist auf die wirkliche Gefahr hin: Was könnte passieren, wenn die USA sich abschwächt, bevor Japan sich erholt hat?

Die Auswirkungen auf die EU-Wirtschaft hielten sich in Grenzen, obwohl die europäischen Investitionen in Asien einen Rückschlag erlitten und noch einen bestimmte Zeit leiden werden. Der sekundäre und der tertiäre Bereich hatten die größeren Schwierigkeiten, da eine Reihe von europäischen Industrieprodukten und Dienstleistungen für den asiatischen Markt bestimmt sind. Die Einbußen der Bundesrepublik werden, nach Aussage der Regierung, auf 10 Mrd. DM geschätzt. Die Wachstumsrate der deutschen Wirtschaft fiel um 0,25 % und die Arbeitslosenquote nahm um 0,1-0,2 % zu.

Was die Zukunft betrifft, wäre es ratsam, wenn die asiatischen Länder die entsprechende Lehre aus der Krise ziehen würden, um der Wiederholung der ökonomischen Instabilität vorzubeugen. Konkret sollten sie dem Management von Kapitalzuflüssen und -abflüssen mehr Aufmerksamkeit widmen und adäquate Strategien für die Regulierung des Bankwesens entwickeln. Dazu hat auch der IWF eine Reihe von Initiativen einge-

leitet, wie z.B. die Verstärkung der Überwachung; Einführung von Transparenzstandards bezüglich der Daten, die der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden; Gründung von regionalen Entwicklungsbanken und UN-Institutionen, die aktiver im Fördern von Reformen sein sollen.

Anzeichen einer Erholung Südasiens gibt es wohl. Die fundamentalen Grundlagen, auf denen der frühere Erfolg Asiens basiert, wie die engagierte Arbeitsethik, hohe Spar- und Investitionsquoten und fundierte Ausbildung, sind noch intakt. Es wird angenommen, daß die thailändische Wirtschaft den Tiefpunkt erreicht hat. Die Aktienmärkte in Südkorea und Thailand konnten sich 1998 einigermaßen erholen. Die Frage bleibt offen bezüglich Malaysia und Indonesien. Dank fehlender Importe und

wachsender Exporte sehen die Leistungsbilanzen der Tigerstaaten wesentlich gesünder aus. Sogar Japan scheint sich von seiner Rezession zu erholen, was zur Entspannung der Situation führen würde.

Der positive Effekt der Asienkrise auf die weltwirtschaftliche Entwicklung ist die Entdeckung von strukturellen Schwächen in vielen 'Emerging Markets'. Somit können die Schwachstellen in Angriff genommen und reformiert werden. Auch was die „looking east policy“, der Staaten Südasiens betrifft, wird ein Umdenken fällig sein. Das Modell 'Europa' hat sich in dieser Situation bewährt und kann als Vorbild eines asiatischen Bundes im nächsten Jahrtausend dienen. Nicht ein Bund in Form von ASEAN oder APEC, sondern á la 'Asiatische Union' steht im Mo-

ment zur Debatte. Dazu wären die Demokratisierung der verschiedenen Systeme und die Achtung der Menschenrechte Voraussetzungen, als solide Basis einer Wirtschaftsunion. Mehr noch, die Stabilität des Euros soll Muster einer südostasiatischen Währungsunion sein.

Quellen:

Geilen, Dirk: European Answers to the Asian Crisis Internet: <http://www.ased.org/resources/eurasia/reports/geilen/default.htm> (Stand: 11.08.1999)

Green, Stephan K.: Die Asienkrise und ihre Bedeutung für die Weltwirtschaft In: Politische Studien, Nr. 366, 50. Jg., 07/08 1999

Wohlers, Eckhardt: Konjunkturaufschwung im Schatten der Asienkrise Internet: http://www.hwwa.uni-hamburg.de/publications/wirtschaftsdienst/docs1998/wd_9807wohlers.htm (Stand: 27.07.1999)

Liz. Dipl. Geogr. (RO) Despina-Simona Racota M.A. (dracota@Melan.de) studierte Geographie und Germanistik an der Babeş-Bolyai-Universität in Cluj-Napoca/Rumänien und an der RWTH Aachen. Zur Zeit ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im Unterausschuß für Menschenrechte des Europäischen Parlamentes. Forschungsschwerpunkte: Internationale Migration, ethnische/religiöse Minderheiten und Menschenrechte, südost-asiatischer und pazifischer Raum. Stand: Nov. 99